

## **Verabschiedung des Geschäftsführers der Stiftung Archäologie, Ferdinand Esser, am 29. März 2001 auf Schloss Paffendorf (Bergheim)**

### **Würdigung der Arbeit und Verabschiedung von Ferdinand Esser durch Professor Dr. Heinz Günter Horn**

Meine Damen und Herren,

dem Vernehmen nach – und in Ihrem Falle, lieber Herr Esser, scheint sich dies zu bestätigen – sollen im Leben eines verdienten Beamten, erst recht wenn er ein hohes Amt bekleidet und sich zudem auch noch in vielfältiger Weise in anderen Bereichen außerdienstlich engagiert hat, jene Wochen und Tage von besonderer Beanspruchung und Belastung geprägt sein, die unmittelbar vor seinem Eintritt in den Ruhestand liegen: Eine Verabschiedung, eine Ehrung jagt dann die andere.

Viele von denen, die heute auf unsere Einladung hier nach Schloss Paffendorf gekommen sind, waren – mich eingeschlossen – auch schon anderswo dabei. Man traf und trifft sich halt in diesen Tagen „bei Esser“: kurz, knapp, präzise und jeder weiß, was gemeint ist. Etliche der hier Anwesenden – ich zähle wiederum dazu – fühlen sich inzwischen, lieber Herr Esser, als ihre „Entourage“. Rheinisch würde man sagen: als „et Prinzenjeleit“, ohne das es nicht nur im kölschen Karneval „nit jeht un och nix weht“.

Heute möchte sich nun auch die Stiftung zur Förderung der Archäologie im rheinischen Braunkohlenrevier in einem angemessenen, von vielerlei Gemeinsamkeiten und Sympathien geprägten Rahmen von ihrem langjährigen Geschäftsführer verabschieden.

Lieber Herr Esser, ihre Verabschiedung will ich nicht zum Anlass nehmen, erneut ausführlich über die unzähligen, zum Teil heftigen Diskussionen und hitzigen Debatten in den 1980er Jahren zu sprechen, die letztendlich 1990 zur Gründung unserer Stiftung geführt haben. Auch nicht wieder die seinerzeit handelnden Personen und deren Anteil am Zustandekommen der Stiftung in Erinnerung rufen. Nur soviel: Sie, lieber Herr Esser, waren einer dieser „Stiftungsväter“, damals noch Kämmerer des Landschaftsverbandes Rheinland. Ich kann allerdings nicht umhin, heute erneut zu erwähnen, dass mein Haus und der Landschaftsverband Rheinland – die Vertreter der Rheinbraun AG hielten sich damals aus dieser Debatte heraus – bis in die letzte, entscheidende Besprechung Anfang 1990 hinein sehr unterschiedliche, eigentlich „inkompatible“ Vorstellungen vom Profil und von der Person eines Geschäftsführers hatten. Nachdem ich nun aufgrund Ihrer eigenen Bekundungen weiß, dass Sie gleichsam durch „Selbstnominierung“ 1980 Kämmerer des Landschaftsverbandes Rheinland geworden sind, verwundert es mich überhaupt nicht mehr, dass Sie unser damaliges Wortgefecht um die Besetzung des Geschäftsführerpostens Ihrerseits mit der Frage „Wären Sie denn mit mir einverstanden?“ beendet haben. Ich, wir alle waren es. Es war rückblickend eine Entscheidung, die besser nicht hätte sein können!

Zu den Rechten und Pflichten des Geschäftsführers vermerkt § 9 Absatz 1 der Stiftungssatzung unter anderem: „Der Geschäftsführer erledigt die laufenden und die ihm vom Vorstand übertragenen Geschäfte. Er ist dem Vorstand verantwortlich und an seine Weisungen gebunden ...“. Wie Sie, Lieber Herr Esser, auf der Basis dieser Festsetzungen Ihr Amt als Geschäftsführer in den dann annähernd 11 Jahren ausgeführt haben, nötigt uns allen größten Respekt und Dank ab. Sie haben in jeder Beziehung Maßstäbe gesetzt. Immerhin waren ein Stiftungskapitel von heute ca. 31,0 Millionen DM zu verwalten, ständig in größeren oder kleineren Teilbeträgen mit dem Ziel höchstmöglicher Rendite anzulegen und Fördermittel in Höhe von bislang ca. 13 Millionen DM für insgesamt 99 Maßnahmen

auszuzahlen und deren ordnungsgemäße Verwendung nachzuprüfen. Die Kassenführung wurde nie beanstandet; sie war stets ein Muster an Übersichtlichkeit, Transparenz und „correctness“. Dies gilt übrigens auch für die Vor- und Nachbereitungen der Vorstands- und Beiratssitzungen. Bemerkenswert: keine dieser – nach meiner überschlägigen Rechnung – etwa 45 Sitzungen musste Ihretwegen verschoben werden oder gar ausfallen.

Trotz Ihrer zahllosen Verpflichtungen als Direktor des Landschaftsverbandes Rheinland blieben Sie, lieber Herr Esser, über all die Jahre in der Geschäftsführung der Stiftung uneingeschränkt engagiert und kreativ. In allem, was Sie taten, merkte man, dass sie Ihnen ein Herzensanliegen war. Auch Sie wollten ihren Erfolg und stehen heute in hohem Maße für das Erreichte. Dass Ihnen dabei Ihre lange Verwaltungserfahrung auf den unterschiedlichen Ebenen, Ihre vielfältigen Kontakte und – last but not least – die Autorität und die Möglichkeiten Ihres Amtes als Landesdirektor zu Gute kamen, hat der Stiftungsvorstand zugegebenermaßen gerne gesehen. Oft floss gerade das in die Vorstandsüberlegungen und -entscheidungen. Ihr Rat war deshalb mehr als nur geschätzt.

Lieber Herr Esser, lassen Sie es mich am Ende Ihrer Amtszeit als unser Geschäftsführer auch im Namen meiner Vorstandskollegen, der Herren Dr. Schönewerk und Dr. Schönfeld, so zusammenfassen: Sie haben sich um die Stiftung zur Förderung der Archäologie im rheinischen Braunkohlenrevier ungewöhnlich verdient gemacht. Der Vorstand, der Beirat, alle von der Stiftung materiell, finanziell und ideell Begünstigten, vor allem die Archäologie und Bodendenkmalpflege, mehr noch all jene, die von deren Arbeit profitieren, nämlich: die Bürgerinnen und Bürger im Rheinland haben Ihnen aufrichtig und von Herzen zu danken.

Lieber Herr Esser, es ist üblich geworden, einen Dank auch sichtbar Ausdruck zu verleihen. Ebenso will es die Stiftung zur Förderung der Archäologie im rheinischen Braunkohlenrevier halten. Sie vergibt allerdings keinen Ehrenring, keinen Verdienstorden, und ein Fahrrad haben Sie ja schon. Was könnte Sie aber in besonderem Maße an Ihr Stiftungswirken erinnern? Die „Goldene Zuckerrübe“ würden Sie vermutlich nur halbherzig entgegennehmen, erinnere ich mich doch noch zu deutlich an Ihre Reaktion, als ich bei der letzten Archäologie-Preisverleihung von der Außenstelle Titz des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege inmitten der „Rübenwüste“ sprach. Auch den Gedanken, Ihnen ihre bisherigen „Rechenschaftsberichte“ in Schweinsleder gebunden und mit Goldschnitt versehen zu überreichen, ließen wir bald fallen: der letzte Rechenschaftsbericht befindet sich derzeit noch in Arbeit. Das ledergebundene und goldgeschnittene „Werk- und Leistungsverzeichnis“ wäre also zwangsläufig unvollständig und unvollendet gewesen. Dies hätte nicht Ihrem Naturell und auch nicht dem, was Sie hinterlassen, nämlich: eine Geschäftsstelle in bester Ordnung, entsprochen. Unvollständiges und Unvollendetes gibt es genug auf dieser Welt; Sie haben sich stets bemüht, dem nicht noch mehr hinzuzufügen. Nicht viel besser war die Überlegung, ein von Ihnen eigenhändig mit Zahlenkolonnen über und über vollgeschriebenes Blatt aus dem Kassenjournal der Stiftung herauszureißen und es angemessen rahmen zu lassen. Ein solches Dokument verfehlten Aktenumgangs wäre jedoch bei Ihnen, der Sie mit Akten groß geworden sind und um deren Bedeutung als urkundengleiche Belege wissen, auf Unverständnis gestoßen und hätte Ihnen vermutlich zeitlebens „Magenschmerzen“ bereitet. Da uns Ihre Gesundheit und Ihr Wohlergehen auch in Zukunft ein Herzenswunsch ist, haben wir das ebenfalls gelassen.

Aber etwas Besonderes sollte die „Dankesgabe“ der Stiftung ja schon sein, Lieber Herr Esser. Etwas, das mit Ihrer Arbeit in der Stiftung, mit der Archäologie und Bodendenkmalpflege, insbesondere im rheinischen Braunkohlenrevier, und mit Ihrer Heimat, grob gesagt: links des Rheins, zu tun hat. Und das ist es nun geworden: eine keineswegs alltägliche fotografische Inszenierung verschiedener herausragender römischer Gläser, die Herr Dr. Wolfgang Gaitzsch bei Ausgrabungen des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege Mitte der 1990er Jahre im Vorfeld des Tagebaus Hambach unweit von Elsdorf aus einem Gräberfeld der zweiten Hälfte des 4./ Anfang des 5. Jahrhunderts nach Christus bergen konnte. Das meisterliche Foto von Axel Thünker (Bad Münstereifel) – im

Übrigen auch ein Gewächs des Landschaftsverbandes Rheinland, heute im Haus der Geschichte beschäftigt und auf dem besten Wege ein Fotograf von internationalem Rang zu werden – zeigt zwei Trinkhörner und zwei Schalen aus Glas, die vermutlich in einer Glashütte im Hambacher Forst hergestellt worden und Dank der bestehenden Vereinbarungen mit der RWE Rheinbraun AG inzwischen in die Sammlungen des Rheinischen Landesmuseums Bonn gelangt sind. Es bleibt Ihnen unbenommen, in all dem auch einen Bezug zu Ihrem bisherigen Wohnort Quadrath-Ichendorf mit seiner modernen Glasproduktion zu sehen. Ich glaube, dass das signierte Foto – es ist der bislang einzige Abzug von einem mittelformatigen Farbdia – jedenfalls alles das abdeckt, woran Sie aus der Sicht der Stiftung im Ruhestand erinnert werden sollten und sollen. Und persönlich darf ich noch hinzufügen: Möge es Ihnen zugleich in Erinnerung halten, dass Sie es mindestens 20 Jahre ihres Berufslebens auch immer wieder mit einem Horn zu tun hatten. Natürlich stecken die Fotografie und ihr Motiv für den Wissenden voller weiterer Botschaften und Symbolik; dazu hier nur soviel: Glas bedeutete in der Antike Wohlstand und Reichtum, Trinkhörner – Attribute des römischen Weingottes Bacchus – symbolisierten Sorglosigkeit, Fröhlichkeit und Glückseligkeit sowie langes, ja sogar ewiges Leben. Möge Ihnen, lieber Herr Esser, und Ihrer Frau all dies, so weit es Menschen gegeben ist, zukünftig in Hülle und Fülle beschieden sein.

Ich will hoffen, dass Sie in Ihrer neuen Bleibe Wandfläche genug haben, um dem – zugegebenermaßen recht großformatigen – Bild einen angemessenen Platz einzuräumen. In diesem Zusammenhang will ich gestehen, dass wir – unter dem Stichwort „Glashorn“ – auch gerne ein etwas „handlicheres“ Geschenk zuwege gebracht hätten. Trotz intensiver Bemühungen des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege europaweit ist es uns jedoch leider nicht gelungen, einen Glasbläser zu finden, der eines der auf dem Thünker-Foto abgebildeten römischen Hörner hätte nachformen können. Fazit: In der Werkstatt wie im Leben lässt sich heute ein Horn offensichtlich gar nicht oder nur schwer biegen. In römischer Zeit war dies wohl anders.

Lieber Herr Esser, sie ziehen jetzt bald mit Ihrer Frau in südlichere Gefilde: Sie haben sich Rosenheim als neue Heimat gewählt. Unsere allerbesten Wünsche begleiten Sie beide dorthin. Bleiben Sie vor allen Dingen gesund! Lassen Sie es sich in jeder Beziehung gut ergehen! Haben Sie endlich Zeit, all das miteinander zu tun, was Sie schon immer tun wollten!

In zahlreichen Märchen seit der Antike, lieber Herr Esser, gehen Geschwister, Freunde und Liebende auseinander. Bevor sie sich trennen, um irgendwo in der Welt Abenteuer zu bestehen oder ihr Glück zu machen, zerbrechen sie in Verbundenheit Ringe oder Täfelchen; jeder behält ein Stück, ein sogenanntes Gnorisma (=Erkennungszeichen), um später bei einem Wiedersehen das Ganze wieder zusammensetzen und sich gegenseitig ausweisen zu können. Auch Sie, lieber Herr Esser, ziehen nunmehr in die Welt. Bayern ist voller Gefahren: Sie könnten sich beispielsweise so verändern (Trachtenhut, Bart, Krachlederne und der entsprechende Dialekt, dazu wegen der dortigen Küche derart an Leibesfülle zulegen), dass Sie hier im Rheinland demnächst nicht mehr erkannt werden. Das wäre fatal! Wir sollten vorsorgen! Ich habe hier eine mittelalterliche Gefäßscherbe – ein nichtssagender Lesefund zu Ihrer und aller Beruhigung – die in zwei Teile gebrochen ist. Die Teile passen genau zusammen. Das eine Teil bekommen Sie, bewahren Sie es gut auf! Das andere behalte ich; wir werden es im Tresor der Außenstelle Titz des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege deponieren. Sollten Sie einmal das von mir geschilderte Schicksal erleiden: halten Sie ihr Scherbenteil gegen das Titzer Stück. Sie werden spätestens dann als „unser Ferdinand Esser“ erkannt, dem wir so viel zu verdanken haben, dem wir heute beim Abschied alles nur erdenklich Gute und Schöne wünschen und dem wir sowohl als Stiftung zur Förderung der Archäologie im rheinischen Braunkohlenrevier als auch als Rheinländer weiterhin eng verbunden bleiben!

Glück auf!